

- Kohlhepp, G.: Umweltpolitik zum Schutz tropischer Regenwälder in Brasilien – Rahmenbedingungen und umweltpolitische Aktivitäten. In: KAS – Auslandsinformationen, 7 (1991), S. 1 – 23.
- Korkeakivi, A.: Peoples Rights – An Overview. In: IV The Finnish Yearbook of International Law (1993), S. 281 – 333.
- Lerner, N.: Group Rights and Discrimination in International Law. 1991.
- Martinez-Cobo, J. R.: Study of the Problem of Discrimination Against Indigenous Populations, UN-Doc. E/CN. 4/Sub. 2/1983/21/Add. 8, 1988, S. 26.
- Panjabi, R. K. L.: The South and the Earth Summit: The Development/Environment Dichotomy. In: Dickinson Journal of International Law, 1 (1992), S. 77 ff.
- Sanders, D.: The UN Working Group on Indigenous Populations. In: Human Rights Quarterly, (1989), S. 407 ff.
- Thornberry, P.: International Law and the Rights of Minorities. 1991.
- Yanomani Retten. Vierte Welt Aktuell, Nr. 82 (August 1989). Aussendung der Gesellschaft für bedrohte Völker.
- Zehetner, F.: Das internationale Umweltschutzrecht. In: Österreichisches Handbuch des Völkerrechts, 1991.

*Peter Hilpold, Institut für Völkerrecht, Universität Innsbruck,
Innrain 52, A-6020 Innsbruck*

Journal für Entwicklungspolitik XII/1, 1996, S. 49 – 74

Peter Gärtner

Entwicklungsländerforschung in der DDR – Rückblick auf ein geschlossenes Kapitel

Dieser Artikel kann angesichts der Komplexität des hier behandelten Gegenstandes nur als ein erster Versuch verstanden werden, Grundprobleme der Entwicklungsländerforschung der DDR zu benennen und deren Geschichte in groben Zügen nachzuzeichnen.

Ähnlich wie bei einem allerdings viel umfangreicheren Versuch (Brock und Spranger 1987) sollen an dieser Stelle zunächst Entstehung und Werden der Disziplin bis zu ihrem Ende nachgezeichnet werden. Innerwissenschaftliche Entscheidungssituationen und Differenzierungsprozesse, Institutionalisierung sowie politische Einflußnahme stehen dabei im Mittelpunkt. Die wissenschaftlichen Theorien und Ansätze der Entwicklungsländerforschung bedürfen ebenso wie die Endphase der Disziplin 1989/90 einer ausführlicheren, soll heißen: gesonderten Behandlung. Diese Themen können deshalb im Kontext dieses Artikels, der den Charakter eines knapp gehaltenen Gesamtüberblicks hat, nur angerissen werden. Die Darstellung erfolgt vorrangig aus Leipziger Sicht. Dies ist zum einen der zentralen Bedeutung des Wissenschaftsstandortes Leipzig für die gesamte Entwicklungsländerforschung der DDR (ebenda, S. 64/65; 71/72) geschuldet, andererseits dem Umstand, daß aus anderer Perspektive (bes. Asienwissenschaften Berlin; vgl. Reetz 1991, Rothermund 1993) bereits Veröffentlichungen vorliegen und Leipzig in der einschlägigen Literatur seit der „Wende“ vorrangig unter dem Aspekt der Abwicklung begrenzte Publizität erfuhr (Hopfmann u.a. 1992).

Um den Blickwinkel sowohl disziplinär als auch regional möglichst weit zu ziehen, wurden führende Wissenschaftler auf dem Gebiet der Entwicklungsländerforschung durch den Autor interviewt (in Klammern jeweils Fachgebiet und Regionalbereich): Günter Barthel (Ökonomie/arabische Länder; 1987 – 89 Vorsitzender des ZENTRAAL¹), Klaus Ernst (Soziologie/Afrika), Jürgen Kübler (Geschichte/Lateinamerika), Hans Piazza (Geschichte/antikoloniale Befreiungsbewegung) und Lothar Rathmann (Geschichte/arabische Länder; 1966 – 87 Vorsitzender des ZENTRAAL). Die Wiedergabe von Auszügen aus den Interviews sind im Text durch den Namen des Interviewten und die Jahreszahl 1994, beides in Klammern, kenntlich gemacht.

¹ ZENTRAAL = Zentraler Rat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der DDR.

Eingangs seien noch drei generelle Bemerkungen zur DDR-Entwicklungsländerforschung vorangestellt:

- a) Diese Disziplin teilt das Schicksal, dem die Wissenschaft in den meisten realsozialistischen Ländern und auch in der DDR generell unterworfen war: Kontrolle und Dirigismus der politischen Führung und die damit verbundenen Beschränkungen und Disproportionen (Winter 1993). Ihre Funktion auf die einer Legitimationwissenschaft zu begrenzen, greift angesichts der differenzierten Leistungsbilanz und der auch von westlicher Seite konstatierten wissenschaftlichen Substanz (für die Asienwissenschaften an der HUB vgl. Rothermund 1993, S. 67) zu kurz.
- b) Die ihr zugrundeliegende Großtheorie (Imperialismustheorie; Theorie vom revolutionären Weltprozeß) hat mit den anderen großen Entwicklungstheorien westlicher Provinienz (Dependenz- und Modernisierungstheorien) zweierlei gemeinsam: Irrtümer und Scheitern – gemessen am ursprünglich formulierten Anspruch (Menzel 1992). Man sollte deshalb bei der Bewertung der Entwicklungsländerforschung der DDR im Auge behalten, daß „Theorieruinen“ kein spezifisch östliches Phänomen sind. Für die geforderten Theorien mittlerer Reichweite und eine „neue Bescheidenheit“ (Boeckh 1992) bietet auch und gerade die Hinterlassenschaft der hier behandelten Disziplin manchen wertvollen Ansatz.
- c) Es war ein Grunddefekt des Wissenschaftsbetriebs im „real existierenden Sozialismus“, daß einem theoretischen und methodischen Pluralismus jede Existenzberechtigung abgesprochen wurde. Auch wenn bis zu Theorien mittlerer Reichweite manches an real praktiziertem Pluralismus unter dem weiten Dach des offiziell dominanten Marxismus oder durch „Rückzug“ in eine wissenschaftliche Nische möglich war, so gab es doch keinen inneren Zwang zum wissenschaftlichen Wettstreit konkurrierender Theorien. Auch von nicht-orthodoxen Marxisten wurden der eigenen Position nahe oder dienliche Ansätze und Erkenntnisse nicht immer zur Kenntnis genommen.

1. Die Anfänge

Die Anfänge der Entwicklungsländerforschung der DDR im Sinne einer modernen, der Dritten Welt zugewandten Disziplin liegen in Leipzig am sogenannten Markov-Institut, das aus dem 1909 gegründeten Lambrecht'schen „Institut für Kultur- und Universalgeschichte“ hervorgegangen war (Zeuske 1993, S. 99ff). Sie lassen sich dort auf einen Forschungsauftrag zur Geschichte der kolonialen Ausbeutung und der kolonialen Befreiungsbewegung zurückführen, den Markov 1952 auf eigenen Antrag – damals noch von der sächsischen Landesregierung – erteilt bekam (Markov 1989,

S. 429). Mit einer Schar junger Mitarbeiter, die damals gerade ihr Staatsexamen gemacht hatten, unternahm er den Versuch, auf der Grundlage der konkreten Analyse der Kolonialimperien der europäischen Mächte (Frankreich, England, Spanien, Deutschland) „Fragen der Genesis und die Bedeutung der vorimperialistischen Kolonialsysteme“ (Markov 1954/55) im Vergleich zu untersuchen. 1954 stellte sich die Forschungsgruppe auf einer wissenschaftlichen Arbeitstagung zu diesem Thema erstmals der öffentlichen Diskussion. Auf einer weiteren Tagung am 3. Juli 1957, auf der die Ergebnisse von fünf Jahren Arbeit vorgestellt wurden, verwies Markov bereits auf die Notwendigkeit, „zum breiteren und tieferen Verständnis der Bedingungen der kolonialen Befreiungsbewegung, die nun einmal in der Hauptsache ein Produkt des 20. Jahrhunderts ist“, zu gelangen (Markov 1957/58, S. 104). Bereits damals lassen sich erste Anregungen für eine Reihe publizistischer Vorhaben finden, die später in den 60er Jahren zu tragenden Säulen der Entwicklungsländerforschung wurden:

- die „Studien zur Kolonialgeschichte und Geschichte der nationalen und kolonialen Befreiungsbewegung“ (11 Bände 1959 – 64), von 1966 – 72 als „Studien zur Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas“ (13 Bände) weitergeführt und
- die Jahrbücher „Asien, Afrika, Lateinamerika. Bilanz und Chronik“; erstmals 1964 unter dem Titel „Die nationale Befreiungsbewegung. Jahresübersicht 1963“ in Leipzig erschienen.

Indem sich Markov der „universellen Weltansicht des organischen Marxismus“ (Zeuske 1994, S. 9) verpflichtet und in offener Parteinahme für den Emanzipationsprozeß der kolonial unterdrückten Völker, der damals entstehenden Dritten Welt als Ganzem zuwendet, geht sein Ansatz über das bis dahin geltende, philologisch bestimmte Verständnis der Beschäftigung mit außereuropäischen Räumen weit hinaus.

Seine Verdienste, die ihn in ihrer Summe zu einer herausragenden Gründerfigur der DDR-Entwicklungsländerforschung werden ließen, bestehen vor allem darin, daß er

- schon frühzeitig die Beschäftigung mit einem damals neuen Gegenstand, der Dritten Welt initiierte;
- einem *interdisziplinären* Herangehens Geltung verschaffte, das darum bemüht war, die Neuartigkeit und Komplexität des Geschehens möglichst umfassend einzufangen (ebenda), was sich später – in den 60er Jahren – auch institutionell in entsprechenden *Wissenschaftsstrukturen* niederschlug, die zu den modernsten ihrer Zeit zu zählen sind;
- die Einbettung der Entwicklungsländerforschung in eine *universalgeschichtliche Gesamtschau* forderte und praktizierte, darum bemüht, in Länder- und Regionalspezifischem Allgemeines und Universelles (wie auch umgekehrt) aufzuspüren (Markov 1989, S. 191);

- die *komparative Methode* (Zeuske 1993, S. 114/15) als integralen Bestandteil in das wissenschaftliche Instrumentarium der Entwicklungsländerforschung einführt;
- in unmißverständlicher *Gegnerschaft* zu einem damals auch in der Wissenschaft oft noch als selbstverständlich empfundenen *Eurozentrismus* stand (Markov 1957/58, S. 99/100) und
- eine *eigenständige Schule* aufzubauen vermochte (Zeuske 1993, S. 109/10), die personell wie konzeptionell auf alle mit der Entwicklungsländerforschung befaßten Standorte der DDR und darüber hinaus ausstrahlte.

Der letztendliche Anstoß für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Dritten Welt kam – so Markov selbst (1989, S. 244) – von außen durch den weltweiten Aufbruch der „entkolonialisierten“ Völker. Zugleich gab es wichtige Anknüpfungspunkte in traditionellen Disziplinen, die – wenn auch unter anderen Fragestellungen – ebenfalls den außereuropäischen Regionen zugewandt waren. „In vielen Teilbereichen der traditionellen Orientalistik, Linguistik, Erdkunde oder Ethnographie etwa war von namhaften bürgerlichen Gelehrten in Berlin, Leipzig, Halle und Jena seit langem Wertvolles geleistet worden, an das es ebenso dankbar wie kritisch anzuknüpfen galt. Die historische Sicht allerdings war allezeit ihr Stiefkind geblieben. Nach der Befreiung vom Faschismus ging Ermutigung von Hochschullehrern wie Eduard Erkes (Sinologe, 1891 – 1958; ab 1947 Direktor des Ostasienseminars, seit 1951 Ostasiatisches Institut, in Leipzig – P. G.) und Walter Ruben (Indologe, 1899 – 1972 – P. G.) aus, die von ihrer engeren und älteren fachspezifischen Thematik tragfähige geschichtliche Brücken zur politischen Gegenwart schlugen“ (Markov 1974a, S. 49). In den nicht wenigen Arbeiten, die sich mit den Traditionen der regionalwissenschaftlichen Disziplinen befassen (vgl. dazu besonders: Autorenkollektiv unter Leitung von S. Brauner bzw. E. Richter 1985; R. Felber 1986; K. Mylius u.a. 1979; E. Richter 1985) werden neben anderen solche namhafte Wissenschaftler wie C. Brockelmann (1868 – 1956, Islamwissenschaftler), A. Conrady (1864 – 1925, Begründer der Sinologie als Regionalwissenschaft in Leipzig), J. Fueck (1894 – 1974, Islamwissenschaftler), R. Hartmann (1881 – 1965, Islamwissenschaftler), J. Hertel (1872 – 1955, Indologe), H. Junker (1889 – 1970, Iranist und Koreanist), A. Klingenheben (1886 – 1967, Afrikanist), J. Lips (1895 – 1950, Ethnologe), H. Stumme (1864 – 1936, Orientalist und Afrikanist), F. Weller (1889 – 1980, Indologe) zum progressiven Erbe der DDR-Entwicklungsländerforschung gezählt.

Infolge des Zweiten Weltkriegs mit seinen Zerstörungen und Verlusten war es um die direkten materiellen und personellen Anknüpfungspunkte an den Regionalinstituten nach 1945 jedoch nicht zum besten bestellt: „Die große Leipziger Tradition auf dem Gebiet der Orientalistik war faktisch tot“

(Rathmann 1994). Bis zu Beginn der 60er Jahre blieben Forschung und Lehre an diesen Instituten vor allem philologisch ausgerichtet. Es sollte dem von der Markov-Schule ausgehenden historisch-politischen Impuls vorbehalten bleiben, die traditionellen Disziplinen schrittweise zu modernisieren (Kübler 1994).

2. Sturm und Drang – Aufbruch versus Institutionalisierung?

Bis Ende der 50er Jahre waren Leipzig und Berlin die wichtigsten Standorte der Orientalistik und mit ihr verwandter Disziplinen, gefolgt von Halle und Jena. 1960/61 setzte mit Schwerpunkt in Leipzig eine institutionelle Gründerzeit in der Entwicklungsländerwissenschaft ein, die einherging mit der Umwandlung und Erweiterung der bestehenden Regionalinstitute:

- Im Mai 1960 wird ein Arbeitskreis „Lateinamerika“ gebildet, der im Juni 1961 seine institutionelle Grundlage in der Unterabteilung „Lateinamerika“ am Markov-Institut erhält; beide unter der Leitung von M. Kossok.
- Am 13. Oktober 1960 wird in Leipzig das Afrika-Institut gegründet, an dessen Spitze von 1964 – 67 W. Markov steht.
- Im November 1960 entsteht an der Leipziger Universität das Forschungszentrum für Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas unter Leitung von W. Markov. Unter seiner Federführung findet im April 1961 eine internationale Konferenz mit über 700 Teilnehmern aus 48 Ländern zum Thema „Probleme des Neokolonialismus und die Politik der beiden deutschen Staaten gegenüber dem nationalen Befreiungskampf der Völker“ in Leipzig statt.
- Im Dezember 1960 konstituiert sich in Berlin eine „Forschungsgemeinschaft für die Geschichte der kolonialen und überseeischen Expansion des deutschen Imperialismus“ unter Leitung von H. Stoecker, dem auch ein Arbeitskreis „Lateinamerika“ unter F. Katz angehört.
- 1961 wird am Romanischen Institut der Universität Rostock nach zweijähriger Vorbereitungszeit eine Iberoamerikanische Abteilung gebildet, aus der 1964 ein Institut gleichen Namens hervorgeht; beide unter Leitung des Berliner Romanisten A. Dessau.
- 1964 entsteht in Berlin-Karlshorst an der Hochschule für Ökonomie ein Institut für Ökonomie der Entwicklungsländer, an dem vorrangig Absolventen aus Asien, Afrika und Lateinamerika ausgebildet werden.
- Am 6.12.1965 wird beim Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig ein Rat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften gebildet.
- Aus diesem geht ein Jahr später, am 6.12.1966, die Sektion Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften hervor.

- In den 60er Jahren wird an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften in Potsdam das Institut für Internationale Beziehungen (IIB) gegründet, das direkt dem Außenministerium untersteht und Diplomaten ausbildet.
- Am 24.3.1966 konstituiert sich ein Zentraler Rat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (ZENTRAAL) mit Sitz in Leipzig unter dem Vorsitz von L. Rathmann.

Den Rahmen für diesen „entscheidenden Wechsel“ (Barthel und Robbe 1986, S. III) steckten Entscheidungsprozesse ab, die sich in zwei Beschlüssen niederschlugen: einmal in den Thesen des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen vom 3.3.1959, die dem dort angesiedelten Beirat für Asien- und Afrikawissenschaften zur Diskussion vorgelegt wurden (Kück und Klien 1985, S. 504), und zum zweiten in der Leipziger „Empfehlung für die weitere sozialistische Entwicklung der Asien- und Afrikawissenschaften an der Karl-Marx-Universität“ (Empfehlung ...). Zusammen mit der Entwicklung, wie sie sich einerseits in Rostock mit dem Aufbau eines Lateinamerika-Instituts, und andererseits in Leipzig vollzog, illustrieren beide Beschlüsse zwei unterschiedliche, später sogar gegensätzliche Linien in der Entwicklungsländerforschung der DDR.

Die hier der Einfachheit halber unter dem Namen „*Leipziger Linie*“ zusammengefaßte Entwicklung suchte die von Markov ausgehenden Impulse aufzunehmen und umzusetzen. Unter seiner Federführung wurde von unten, also an den Basisinstitutionen der universitären Entwicklungsländerforschung selbst, versucht, diese in drei Richtungen voranzutreiben:

Erstens in Richtung des Auf- und Ausbaus der bislang philologisch ausgerichteten Regionalinstitute zu komplexen, multi- und interdisziplinär arbeitenden Einrichtungen, verbunden mit der Schwerpunktverlagerung zur „wissenschaftliche[n] Beschäftigung mit dem Neuen und Gegenwärtigen ..., ohne die Pflege und Weiterentwicklung des Alten“ zu vernachlässigen (Empfehlung ..., S. 3).

Zweitens in Richtung der Koordinierung und Bündelung aller mit den Entwicklungsländern befaßten Einrichtungen und Disziplinen im Sinne einer regional übergreifenden, auf universalhistorische Einbindung und vergleichende Betrachtung bedachten Erforschung des komplex gefaßten Gegenstandes, wobei der Geschichte und speziell dem Markov-Institut eine gewisse Leit- und Orientierungsfunktion zuerkannt wurde (ebenda).

Drittens in Richtung der Verbindung des „regional- und länderspezifische[n] Wissen[s] mit den theoretischen und methodologischen Grundlagen der jeweiligen ‚Mutterwissenschaft‘ und der Orientierung auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit“ (E. Richter 1985, S. 516).

Der Startschuß für diese Entwicklung wurde mit den „Empfehlungen ...“ gegeben, die – auch wenn sie entsprechend der damaligen Spielregeln von

der Universitäts-Parteileitung der SED formuliert worden waren – doch auf die Initiative Markovs zurückgingen (Rathmann 1994). Sie trugen die Handschrift der konsultierten Wissenschaftler und wurden in Hinblick auf anstehende wissenschaftliche Erfordernisse formuliert. In diesem konkreten Fall wirkte die Partei unter Leitung des späteren Hochschul-Ministers der DDR H.-J. Böhme, wenn auch nur auf unterster Ebene, im Dienste der Wissenschaft, und nicht – wie so oft – gegen sie. Ihren Höhepunkt fand die Umsetzung der „*Leipziger Linie*“ in der Gründung der Sektion Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (SAALA) im Dezember 1966. Sie funktionierte „lediglich“ als Dach- und Koordinierungseinrichtung für einen Instituts- und Forschungsgruppenverbund nach dem Vorbild des nordamerikanischen Department-Systems (Rathmann 1994). Neben den vier in Leipzig beheimateten regionalwissenschaftlichen Komplexinstituten (Orientalisches, Indisches, Ostasiatisches und Afrika-Institut) gehörten ihm die Unterabteilung Lateinamerika des Instituts für Allgemeine Geschichte, die Abteilung Staatsrecht der jungen Nationalstaaten am Institut für Völkerrecht der Juristenfakultät sowie die Fachgruppe Vergleichende Pädagogik des Instituts für Pädagogik an. Die Sektion war in acht disziplinäre Arbeitsgruppen (Geschichte und Politik, Ökonomie, Staat und Recht, Philosophie, Bildungs- und Kulturpolitik, Literatur, Sprachwissenschaften, vorkapitalistische Gesellschaftsformationen) gegliedert. In ihrer Regie lag auch die Erarbeitung der Jahrbücher „Asien, Afrika, Lateinamerika. Bilanz – Berichte – Chronik.“, bis die Herausgeberschaft 1970 an den ZENTRAAL übergang. In ihrer Arbeit konzentrierte sich die Sektion auf den Zeitraum ab 1917. Mit einer wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Politik und Armee“ trat die SAALA erstmals an die Öffentlichkeit (Loch 1967).

Zum Zeitpunkt der Gründung der SAALA hatten sich die Regionalinstitute in Leipzig zu anerkannten wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen im Republikaßstab entwickelt: das Ostasiatische Institut erreichte Ende der 60er Jahre seinen höchsten Bestand an Wissenschaftlern, und „das asienwissenschaftliche Potential der Karl-Marx-Universität rückte in das Zentrum der entsprechenden Wissenschaftsdisziplinen der DDR“ (Autorenkollektiv unter Leitung von E. Richter 1985, S. 549, 553), das Afrika-Institut war das einzige seiner Art in der DDR, und die international anerkannten Leistungen auf dem Gebiet der Lateinamerikanistik wurden in Leipzig erbracht (Barthel 1994); Rostock konnte in dieser Hinsicht erst später nachziehen.

Im Unterschied zur „*Leipziger Linie*“ ging die zweite, *dirigistische Linie* von „oben“ aus und war primär von politischen Entscheidungen getragen. Sie zielte auf eine strikt regional begrenzte Forschung und nur in diesem Rahmen war Interdisziplinarität möglich. Vor- und Nachteile dieser Linie lassen sich anhand des Aufbaus der Lateinamerikanistik in Rostock in exemplarischer Weise umreißen (Zeuske 1994, S. 10/11). Obwohl in Ro-

stock bis dato keine Ansatzpunkte für eine solche Forschungsrichtung vorhanden waren, wurde in Berlin 1958 am grünen Tisch die Entscheidung gefällt, mit dem dortigen Romanischen Institut als Okulationsunterlage ein Lateinamerika-Institut aufzubauen. Es hat erhebliche Anstrengungen gekostet, die langwierigen „Kinderkrankheiten“ struktureller, inhaltlicher und personeller Art zu überwinden. Die mit der relativen geographischen Abgeschlossenheit zusammenhängende Randlage des Wissenschaftsstandorts Rostock ließ sich auf dem angestrebten Weg nur schwer überwinden. Als Vorteile des „Rostocker Modells“ können geltend gemacht werden, daß „created interests“ kaum im Wege standen und eine gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen erleichtert wurde, wobei zumindest letzteres auch zugunsten der „Leipziger Linie“ als Argument angeführt werden kann. Bei der Entscheidung über den Aufbau der Lateinamerikanistik in Rostock spielten Überlegungen hinsichtlich der Kooperation mit anderen Regionalwissenschaften und Forschungen zu regional übergreifenden theoretischen Querschnittsfragen kaum eine Rolle. Auch für die Anbindung der Regionalwissenschaften an die jeweilige „Mutterwissenschaft“ war zu wenig Hinterland vorhanden. Genau hierin sind die entscheidenden Nachteile des „Rostocker Modells“ und der gravierende Unterschied zur „Leipziger Linie“ zu sehen. In dieser Hinsicht stellt Rostock den Kontrapunkt zu Leipzig dar. Dies war auch der entscheidende Grund, weshalb sich Leipziger Historiker (Kossok und Kübler) dem „Personaltransfer“ nach Rostock widersetzen (Kübler 1994).

Der auf die „Empfehlung ...“ zurückgehende Ausbau der Regionalinstitute zu interdisziplinären Einrichtungen markiert den Übergang der Entwicklungsländerforschung von einem Teilgebiet der Geschichte zu einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin. Auch wenn dieser Übergang an den betroffenen Instituten nicht von gegenseitigen Vorbehalten, Konflikten und Widersprüchen zwischen „Alteingesessenen“ und „Neuen“ (so gingen allein 20 Studenten der Ökonomie, der Rechtswissenschaften, der Geschichte und anderer Disziplinen auf der Grundlage von Sonderstudienplänen an die Komplexinstitute) verschont blieb, so verlief er doch mit weniger Reibungen als anderswo (Halle, Berlin). Auf der Grundlage eines weitgehend gleichberechtigten Verhältnisses zwischen traditionell Gewachsenem und neuem Ansatz entwickelten sich gegenseitige Akzeptanz und interdisziplinäre Kooperation, auch aus der Einsicht heraus, daß mit einer philologischen Orientierung allein eine moderne Wissenschaft nicht zu machen sei (Barthel 1994). Es ist wohl nicht zuletzt dem „integralen Marxismus“ eines Markov zu danken, der anderen Disziplinen und Ansätzen genügend Anknüpfungspunkte bot, ohne sie einem reglementierenden Dogmatismus zu unterwerfen, daß ein solches Zusammenwirken möglich war.

3. Kein Schritt vorwärts, zwei zurück

Im Rückblick lassen sich die wichtigsten Spannungsfelder zwischen beiden Entwicklungslinien mit folgenden Kontrastpaaren umreißen:

1. Entscheidungsebene: unten versus oben;
2. Entscheidungskriterien: wissenschaftsinterne versus politische, von außen bestimmte Entscheidungen;
3. Verhältnis zwischen Regional- und „Mutterwissenschaft“: enge Anbindung an „Mutterwissenschaft“ versus „gelockertes“ Verhältnis zwischen beiden;
4. analytischer Bezugsrahmen: regionalübergreifender, auf Vergleich und Kooperation orientierter Universalismus versus Regionalismus.

Bis Ende der 60er Jahre blieb die Entwicklung entlang dieser Stränge ambivalent und offen, auch wenn sich zunehmend Spannungen zwischen ihnen aufgebaut hatten. Die Entscheidung fiel schließlich im Zuge der 3. Hochschulreform mit dem sogenannten Konzentrationsbeschluß 1968/69 durch massiven politischen Eingriff von oben. Damit setzte sich die dirigistische Linie in der Entwicklungsländerforschung der DDR endgültig durch und blieb bis zum Ende der DDR – trotz zahlreicher Gegenbemühungen – dominant. Zur Rechtfertigung dieses Beschlusses läßt sich eine Reihe von Gründen anführen; so der Verweis auf bildungsökonomische Sachzwänge. Was sich in Realisierung des Beschlusses für Rostock (Zentrum der Lateinamerikanistik der DDR) und vielleicht auch für Berlin (Zentrum der Asienwissenschaften bei gleichzeitiger Verkümmern der Afrikanistik) als (partieller) Gewinn verbuchen ließ, bedeutete für Halle (Altorientalistik) die Marginalisierung und war für Leipzig eine eindeutige „Verlustgeschichte“, auch wenn die in Leipzig verbleibenden Bereiche Afrika und Nahost davon profitieren konnten. Gemessen an der regionalen Breite der SAALA, die alle Entwicklungsregionen in einem relativ ausgewogenem Verhältnis umfaßte, blieb nach Umsetzung des „Konzentrationsbeschlusses“ 1968/69 in Leipzig nur noch ein Torso zurück. Die Asienwissenschaften wurden – auch per verordnetem Wissenschaftlertransfer – bis auf einen geringen Rest nach Berlin „umgesiedelt“ (vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von E. Richter 1985, S. 549/50), und die Fortexistenz einer kleinen Lateinamerika-Gruppe an der Sektion Geschichte konnte nur gegen den Einspruch der Abteilung Wissenschaften beim Zentralkomitee der SED gesichert werden. Die in Leipzig beheimatete Lateinamerika-Wissenschaft erfuhr später 1974 im Lateinamerika-Seminar (LAS) an der Sektion Geschichte ihre institutionelle Rekonstruktion (Zeuske 1993, S. 103, 106, 108). Noch schwerer wiegt jedoch der durch den Beschluß erzwungene und abgesicherte Verzicht auf das in Leipzig geltende Leitprinzip des regional übergreifenden und zusammenfüh-

renden Universalismus. Fortan verlief die von oben fragmentierte Entwicklungsländerforschung der DDR in den (zu) engen Bahnen institutionell verankerter Regionalwissenschaften. Mit dem Ministerratsbeschuß vom März 1969 über das „Leitsystem der außenpolitischen Forschung“ und der Anbindung der Regionalwissenschaften an das IIB, sprich: das Außenministerium, war die Unterordnung unter die Politik weitgehend durchgesetzt.

Das Leipziger Experiment, eine dem Universalismus und dem theoriegeleiteten Vergleich verpflichtete, interdisziplinär betriebene und in engem Kontakt mit den „Mutterwissenschaften“ stehende Entwicklungsländerforschung von unten aufzubauen, war damit gescheitert. Die Ende der 60er Jahre deutlich gewordene Reformunfähigkeit des „realsozialistischen“ Gesellschaftssystems schlug – wenn auch nicht immer sofort – selbst auf die Binnenprozesse einzelner Wissenschaftsdisziplinen durch. Der Preis für das von oben erzwungene Ende des Leipziger Experiments war hoch, für die, die ihn zu entrichten hatten, schmerzhaft und für die Disziplin insgesamt verhängnisvoll. Er kostete die DDR-Entwicklungsländerforschung ihre bis dahin an den Tag gelegte Innovationskraft, einen Großteil der Freiräume gegenüber politischen Eingriffen und letztlich wohl auch das Vermögen, als Ganzes mit der internationalen Wissenschaftsentwicklung Schritt zu halten.

Darüber hinaus lassen sich für dieses Scheitern folgende Gründe anführen:

Der erste und wichtigste Grund liegt im Wissenschaftsverständnis und in der Wissenschaftspolitik der DDR-Führung, die auf eine Unterordnung und Instrumentalisierung der Wissenschaft durch die Politik zielten. Hinzu kommt, daß „in Berlin immer gewisse Bedenken wegen der Dominanz der ‚Markovianer‘ [bestanden]“ (ebenda).

Zweitens kamen bei dem Beschluß das Konkurrenzdenken der anderen Universitäten gegenüber der an der Spitze der Entwicklungsländerforschung stehenden Leipziger Universität (Rathmann 1994) sowie die „starken zentrifugalen Tendenzen der sogenannten Regionalwissenschaften“ (Zeuske 1993, S. 103) zum Tragen.

Zum dritten spielt sicher auch das Verhalten der betroffenen Wissenschaftler eine gewisse Rolle. Wie verschiedene persönliche Beispiele belegen, konnte man sich dem Weggang aus Leipzig durchaus erfolgreich widersetzen und an seinem ursprünglichen Forschungsgebiet festhalten – sofern man es wollte. Dies war zwar mit Ärger, Auseinandersetzungen und Karrierehemmnissen verbunden, endete aber für keinen der Betroffenen im wissenschaftlichen Aus.

Markov, der seit dem Parteiausschluß 1951 mit seinen öffentlichen Äußerungen sehr zurückhaltend blieb, war von den Entscheidungen des Konzentrationsbeschlusses sehr getroffen und zog sich auf andere, ursprüngliche Forschungsfelder wie die Geschichte der Französischen Revo-

lution zurück. „Er sah seine Hoffnungen auf eine kreative, interdisziplinäre Weiterführung der Entwicklungsländerforschung auf marxistischer Grundlage, vom Ansatz international offen und neue Entwicklungstendenzen anregend, zerstört. Für ihn war das ein absoluter Bruch mit der Leipziger Tradition“ (Rathmann 1994).

4. Zwischen Etablierung und Schadensbegrenzung

Mit dem Übergang in die 70er Jahre verfügte die Entwicklungsländerforschung der DDR weitgehend über die Institutionen und Strukturen, in denen sie sich bis zu ihrem Ende bewegte. Zentrale Bedeutung für Lehre und Forschung gleichermaßen besaßen die vier regionalwissenschaftlichen Sektionen:

- die Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (Huber 1974);
- die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften an der Karl-Marx-Universität Leipzig (Brauner u.a. 1974);
- die Sektion Lateinamerikawissenschaften an der Universität Rostock (Dessau 1974) und
- die Sektion Orient- und Altertumswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle.

Daneben existierten an den Universitäten und Hochschulen Institute und andere Struktureinheiten, die sich aus unterschiedlicher disziplinärer Sicht mit Entwicklungsländern befaßten:

- das Institut für Ökonomik der Entwicklungsländer, Hochschule für Ökonomie, Berlin (Schmidt 1974);
- das Institut für tropische Landwirtschaft, Leipzig;
- das Lateinamerika-Seminar (LAS) an der Sektion Geschichte, Leipzig;
- der Wissenschaftsbereich Indoeuropäistik/Orientalistik der Sektion Sprachwissenschaft, Jena;
- der Wissenschaftsbereich Demographie der Sektion Wirtschaftswissenschaften, Berlin;
- die Arbeitsgruppe Lateinamerika an der Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus, Leipzig;
- das Interdisziplinäre Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung (IZR), Leipzig (Bach 1977; Kossok 1987).

Im außeruniversitären Bereich befaßten sich folgende Einrichtungen mit Problemen der Entwicklungsländer:

- das dem Außenministerium zugeordnete Institut für Internationale Beziehungen (IIB) der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften, Potsdam;
- der Wissenschaftsbereich Geschichte der Entwicklungsländer am Zentralinstitut für Geschichte, seit 1986 Institut für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften;

- ein Forschungsbereich des Instituts für Internationale Arbeiterbewegung (IAB) an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, der sich mit den kommunistischen Parteien der Entwicklungsländer beschäftigte.

An den regionalwissenschaftlichen Sektionen wurden entsprechend dem letzten verbindlichen Studienplan in einem fünfjährigen Vollstudium Absolventen in 10 Fachrichtungen ausgebildet, von denen acht regional (Afrika, Lateinamerika, Nahost, vier für die verschiedenen Gebiete Asiens sowie Nordeuropa), aber nur zwei (Orientarchäologie und Ethnographie) an Querschnittsproblemen ausgerichtet waren. Von 1974 – 88 hatten insgesamt 845 Studenten diese Fachrichtungen abgeschlossen (Voigt, Klien und Koppe 1989, S. 793).

Der wissenschaftliche Personalbestand an den genannten Sektionen steigerte sich von 200 im Jahre 1974 (Schirmer 1974, S. 710; wobei unklar ist, ob die Nordeuropawissenschaften in Greifswald mitgezählt wurden) auf 229 per 1.10.1985 (eigene Zählung nach Unterlagen des ZENTRAAL für die Regionalbereiche Afrika/Nahost-, Asien- und Lateinamerikawissenschaften). Nach nicht belegten Angaben von Reetz (S. 26 – 29) waren 1990 an den drei entsprechenden Sektionen (Halle nicht mitgerechnet) 315 Wissenschaftler beschäftigt. Diese enorme Steigerung mußte demnach vor allem den Afrika- und Nahostwissenschaften angelastet werden, wo sich die Zahl der Wissenschaftler von 1985 bis 1990 fast verdoppelt hätte (von 76 auf 135). Nach diesen Angaben (S. 29 – 36) kämen noch ca. 85 mit Entwicklungsländern befaßte Wissenschaftler an weiteren Einrichtungen hinzu. Hinsichtlich der Berufungspolitik bei den Regionalwissenschaften lassen folgende Zahlen Rückschlüsse zu: 1974 = 60 Professoren und Dozenten (Schirmer, a.a.O.); 1985 = 35 Professoren (+ 5 nichtbesetzte Professorenstellen) und 42 Dozenten (nach Angaben des ZENTRAAL), wobei von den Professoren 19 (+3) auf die Afrika-/Nahostwissenschaften, 12 (+1) auf die Asienwissenschaften und 4 (+1) auf die Lateinamerikawissenschaften entfielen.

Die Anleitung, Koordinierung und Bündelung der Arbeit der Regionalwissenschaften oblag verschiedenen Institutionen. Die wohl wichtigste war der vor allem für die Forschung zuständige ZENTRAAL (gegründet 1966). Diesem gesellten sich 1974 der Wissenschaftliche Beirat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (unter Einbeziehung auch der Nordeuropawissenschaften) beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) der DDR (Barthel und Gaudes 1977), der für die Koordinierung der Ausbildung verantwortlich zeichnete, sowie 1979 das Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (Nationalkomitee ... 1980), verantwortlich für die internationalen Kontakte, zu.

Zu den wissenschaftsorganisatorischen und -politischen Aufgaben des ZENTRAAL gehörten (Barthel 1993, S. 6 – 8)

- die Koordinierung und planmäßige Entwicklung der Forschung,
- Durchführung wichtiger nationaler wie internationaler Konferenzen und Kooperation mit den Wissenschaftsakademien der sozialistischen Länder,
- Organisation der Zusammenarbeit der mit Entwicklungsländern befaßten Fachdisziplinen und mit Institutionen der Außenbeziehungen der DDR sowie
- Herausgabe eigener Zeitschriften (AALA seit 1973; „special issues“ 1976 bis 1990 und verschiedene Sondernummern) und Buchreihen („Studien über Asien, Afrika und Lateinamerika“, vierzig Bände 1972 – 1990; Jahrbuch „Asien, Afrika, Lateinamerika“, Herausgeber 1964 bis 1970 W. Markov, danach bis 1989 der ZENTRAAL).

Obwohl auf Initiative von unten entstanden (Rathmann 1994), funktionierte der ZENTRAAL durch seinen Status als Problemrat und seine Unterordnung unter den Rat für außenpolitische Forschung, dem er als „Sub-Rat“ auch formell unterstellt war, faktisch von Anbeginn als (wissenschafts-)politisches Instrument. „Die wichtigsten Mitglieder des ZENTRAAL waren zugleich auch Mitglieder des Rates für außenpolitische Forschung und von dort bekamen wir auch die entscheidenden Anregungen und Orientierungen. Auch was unser Forschungsprofil mit Blick auf die großen ZP-[Zentralplan]-Projekte² angeht, so kam die Orientierung von dort. Sie war abgeleitet aus den Bedürfnissen der außenorientierten Praxis der DDR.“ (Barthel 1994) Infolgedessen fühlte sich ein großer Teil der Fachwissenschaftler von ZENTRAAL wenig oder nicht angesprochen. Erst 1987, mit der vom neugewählten Vorsitzenden G. Barthel initiierten Anbindung des ZENTRAAL an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) der DDR und den damit verbundenen Lockerungen hinsichtlich der Publikationspraxis, gelang es partiell, die Enge des vorgegebenen Gegenstandes und die starre politische Einbindung aufzubrechen (ebenda).

„Der ZENTRAAL wirkte in erster Linie über seine Arbeitsgruppen. Diese waren – bis auf eine Ausnahme – nicht regional angelegt, sondern thematisch oder wissenschaftsdisziplinär. Dort wurde auch die Verbindung zur jeweiligen ‚Mutterwissenschaft‘ und zwischen den drei Regionalbereichen hergestellt.“ (ebenda) In sieben Arbeitsgruppen und zwei Arbeitskreisen arbeiteten unter Einschluß der 60 berufenen Mitglieder des ZENTRAAL insgesamt ca. 240 Interessenten aus Wissenschaft und Praxis auf folgenden Gebieten zu Problemen der Entwicklungsländer (in Klammern die etwaige

² Die Zentralplan-Projekte wurden vom Politbüro der SED beschlossen. Die von Wissenschaftlern erarbeiteten Vorlagen hatten zuvor die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und die Abteilung Wissenschaften des ZK zu passieren. Vor Ort an den Universitäten wurde ihre Durchführung von der jeweiligen Kreisleitung der SED kontrolliert.

Zahl der Mitglieder der jeweiligen Arbeitsgruppen bzw. -kreise, wobei Mehrfachzählungen aufgrund der gleichzeitigen Mitarbeit in verschiedenen Gruppen zu verzeichnen sind): Ökonomie (60), Sprachen der Völker Asiens und Afrikas (40), Geschichte (35), Ideologie (30) mit den Arbeitskreisen Katholizismus, Islam und Philosophie (je 10), Internationale Beziehungen (30), Politik (25), Kulturpolitik (25); die Arbeitskreise Südliches Afrika und Neokolonialismus zählten jeweils 15 Mitglieder (nach Angaben von Barthel 1994).

Das Gewicht einzelner Arbeitsgruppen und -kreise war im Laufe der Jahre zum Teil starken Veränderungen unterworfen.

In- und außerhalb dieser sich immer mehr verfestigenden und erstarrenden Strukturen gab es jedoch auf verschiedenen Ebenen Versuche und Ansätze, die irreparablen Folgen des Konzentrationsbeschlusses wenigstens teilweise zu korrigieren und den entstandenen Schaden zu begrenzen.

An erster Stelle ist hier das Interdisziplinäre Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung (IZR) zu nennen. Dieses war am 15. Dezember 1976 – fast auf den Tag genau 10 Jahre nach Gründung der SAALA – in Leipzig mit M. Kossok als Vorsitzendem und W. Markov als Ehren-Vorsitzendem gegründet worden (Bach 1977). Mit dem IZR erhielt „zumindest der Ansatz einer informellen Rekonstruktion des übergreifenden räumlichen ‚Lambrecht-Konsens‘ (hier für Universalismus, an den auch Markov bewußt anknüpfte – P. G.) – [wieder] – eine Chance in der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft“ (Zeuske 1993, S. 104). Es war ein Versuch, „die verschiedenen Regionalbereiche unter einer neuen zentralen theoretischen Fragestellung zusammenzuführen, wie er so nicht noch einmal in der DDR unternommen worden war“ (Kübler 1994; vgl. auch Rathmann und Piazza 1994). Innerhalb des IZR erlangte die komparativ angelegten Entwicklungsländerforschung eine zunehmende Bedeutung. Neben der Forschungsgruppe „Nationale und soziale Bewegungen in Asien und Afrika“ existierte die „Arbeitsgruppe Lateinamerika“, so daß im Rahmen des IZR von Anbeginn zwei Gruppen zur Forschung der Entwicklungsländer arbeiteten. Auch wenn die zentrale Themenstellung „Revolution“ im umfassenden Sinne war, so gingen die konkreten Arbeiten gerade zu den genannten Regionen weit darüber hinaus (Zeuske 1993, S. 105). In den vom IZR herausgegebenen „Leipziger Beiträgen zur Revolutionsforschung“ (LBR) – von 1982 bis 1990 insgesamt 31 Hefte –, waren von knapp 200 Beiträgen ein Drittel den Entwicklungsländern gewidmet, davon wiederum entfielen 30 auf Lateinamerika und 35 auf den afro-asiatischen Raum. Nur ein Beitrag hatte alle drei Kontinente zum Gegenstand. Thematisch reichten die Entwicklungsländer-Beiträge von einem breiten Spektrum revolutionstheoretischer Fragestellungen, die in den ersten Jahren zweifellos den Schwerpunkt bildeten, über Probleme der Nationwerdung, Studien zur bürgerlich-kapitalistischen

Entwicklung sowie friedens- und konflikttheoretische Arbeiten bis hin zur Gesamtproblematik Entwicklung – Unterentwicklung in der Gegenwart, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre immer stärker in den Vordergrund rückte. Die auf Universitätsebene angesiedelte Herausgeberschaft und das wissenschaftliche Selbstverständnis eines Manfred Kossok ermöglichten eine offene und auch kontrovers geführte theoretische Debatte auf den Seiten der „Leipziger Beiträge“, die ihre Fortsetzung in den wissenschaftlichen Foren des IZR fand (Kossok 1987, Middell und Zinecker 1990).

Konnte schon das bewußt auf die Leipziger Tradition der 50er und 60er Jahre zurückgreifende IZR nur sehr bedingt einen partiellen Ausgleich zu den Verlusten schaffen, die der Entwicklungsländerforschung durch den sogenannten Konzentrationsbeschluß entstanden waren, so erzielten die innerhalb des etablierten Systems der Regionalwissenschaften unternommenen Versuche der Schadensbegrenzung eine noch geringere bzw. zeitlich eng begrenzte Wirkung.

Zu nennen wären hier vor allem zwei: *Zum einen* die Bemühungen des ZENTRAAL, mit der Herausgabe des 1974 als Band 10 der „Studien über Asien, Afrika und Lateinamerika“ erschienen Zweibänders „Grundfragen des antiimperialistischen Kampfes der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas“ die interdisziplinär angelegte und regional übergreifende Konzeption Markovs ungeachtet der in eine andere Richtung weisenden Beschlüsse der 3. Hochschul-Reform wenigstens ansatzweise umzusetzen. Das in interdisziplinärer Gemeinschaftsarbeit von 50 bis 60 Wissenschaftlern entstandene Werk bietet eine für die damalige Zeit zweifellos bemerkenswerte Gesamtschau der marxistisch-leninistischen Interpretation der Entwicklungsländer-Problematik.

Untersetzt wurde diese Gesamtdarstellung, deren oftmals generalisierender Charakter auch seine Tücken hatte und zum Theoretisieren verführen konnte sowie den länder- und regionalspezifischen Entwicklungen zu wenig Raum bot, später durch Regionalbände zu Afrika (Bd. 23 der „Studien ...“, 1978), Lateinamerika (Bd. 25; 1978) und den arabischen Staaten (Bd. 27; 1988). Ein Regionalband zu Asien konnte trotz entsprechender Vorhaben nicht realisiert werden.

Nach 1974 gelang es jedenfalls nicht mehr, eine den damals gesetzten Maßstäben gerecht werdenden Synthese der sich im Regionalen verlierenden Entwicklungsländerforschung auch nur ansatzweise zu erreichen. Die mit dem Konzentrationsbeschluß in Gang gesetzte Dynamik, noch verstärkt durch eine wissenschaftshistorisch normale Ausdifferenzierung, konnte innerhalb der etablierten, in verschiedene Regionalwissenschaften zersplitterten Entwicklungsländerforschung nicht mehr eingefangen, geschweige denn umgekehrt werden.

Auch ein *zweiter* Versuch – die Bemühungen um die Institutionalisierung einer regionalübergreifenden Entwicklungsländerforschung – zeitigten nicht

die erhoffte Wirkung. Nachdem die Gründung eines entsprechenden Instituts zunächst im Verbund der Akademie der Wissenschaften, später der Universität Leipzig aus verschiedenen Gründen gescheitert war, blieb in Gestalt des Bereichs „Grundfragen der Nationalen Befreiungsbewegung“ der Sektion Afrika-/Nahostwissenschaften in Leipzig (Mährdel und Krause 1985) von der ursprünglichen Idee nur noch der „Ersatz vom Ersatz“ (Ernst 1994) übrig. Eigentlich war die Gründung des Bereichs nicht mehr als eine – wenn auch gewichtige – Umstrukturierung der regionalwissenschaftlichen Sektion in Leipzig, da keine zusätzlichen Planstellen geschaffen wurden. Personell ging dies im wesentlichen zu Lasten des Afrika-Bereichs an dieser Einrichtung. Dem selbst gewählten Anspruch, überregional vergleichend und interdisziplinär arbeiten zu wollen (Mährdel und Krause 1985, S. 568), konnte nur sehr bedingt entsprochen werden. Immerhin war mit dem Bereich erstmals in der DDR eine selbständige Struktureinheit geschaffen worden, die sich der Dritten Welt und ihren Grundproblemen in ihrer Gesamtheit mit einem interdisziplinären Ansatz zuwandte, womit zugleich einem internationalen wissenschaftsorganisatorischen Trend zu entsprechen versucht wurde. Wenn diesem Anspruch nur in geringem Maße genüge getan werden konnte, dann verweist dies auf generelle Strukturdefizite der DDR-Entwicklungsländerwissenschaft, die mit der 3. Hochschulreform und dem sogenannten Konzentrationsbeschluß vertieft und verfestigt wurden.

5. Verkrustung und Ausdifferenzierung

Hauptquelle der strukturellen Defizite und Verwerfungen der Entwicklungsländerwissenschaft war die für die DDR und andere real-sozialistische Länder typische enge Anbindung aller mit gesellschaftlichen Prozessen befaßten Wissenschaften an die Politik, ihre „eigentliche inhaltliche Abhängigkeit ... von den politikbestimmenden Gremien“ (Winter 1993, S. 27). Von Wissenschaftlern, die zeitweilig selbst im diplomatischen Dienst der DDR tätig waren, wird das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft als „sehr schlecht“ (Ernst 1994) oder „nicht gut“ („Die DDR ...“, 1994, S. 576) bezeichnet.

Die Haltung der Politiker und Funktionäre gegenüber der Entwicklungsländerwissenschaft bewegte sich zwischen pragmatischer Nutzung bestimmter Ergebnisse, geringschätzigem Desinteresse und generellem Mißtrauen hinsichtlich ihres gesellschaftskritischen Potentials, das allerdings kaum zum Tragen kam. Die Haltung der betroffenen Wissenschaftler gegenüber politischen Eingriffen und Vorgaben war unterschiedlich. Sie reichte von karrieristischer Anpassung und dogmatischer Vorwegnahme der Vorgaben von oben über ernstgemeinte Versuche, der Realität der Entwicklungsländer

mit wissenschaftlich fundierten Methoden und Analysen näherzukommen, bis zum Rückzug in wissenschaftliche Nischen. Der Spielraum, den der einzelne Wissenschaftler dabei hatte, war durchaus unterschiedlich bemessen. Dies hing unter anderem vom bearbeiteten Fach- und Regionalgebiet, von der Reichweite und der Brisanz der theoretischen Schlußfolgerungen sowie der jeweiligen politisch-ideologischen Konjunktur ab. So war beispielsweise ein Druck der offiziellen Politik bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Lateinamerika wesentlich geringer (Kübler 1994), während er hinsichtlich wichtiger Länder des Nahen Ostens und strategischer Verbündeter der realsozialistischen Länder in Afrika (Äthiopien, Angola, Mocambique) aufgrund der außenpolitischen Interessenlage sehr groß werden konnte (Rathmann, Ernst 1994). Außenpolitische Prioritäten schlugen direkt auf die Wissenschaft durch, indem z.B. das Forschungsinteresse per Anweisung von oben plötzlich von einem Land zum anderen wechselte oder bestimmte wissenschaftliche Aussagen aus Gründen diplomatischer Rücksichtnahme nicht mehr gefragt waren.

In einem wichtigen Punkt von großer wissenschaftsorganisatorischer und -politischer Relevanz unterschied sich jedoch die Entwicklungsländerforschung der DDR von anderen Wissenschaftsdisziplinen. In der Regel existierte eine Doppelstruktur: neben der universitären Forschung und Lehre gab es im außeruniversitären Bereich, zumeist in Gestalt eines Zentralinstituts an der Akademie der Wissenschaften der DDR und eines dort angesiedelten Wissenschaftlichen Rates, wissenschaftliche Leitzentren, die eine Art „führende Rolle“ in der jeweiligen Fachdisziplin ausübten. Eine solche Einrichtung kannte die Entwicklungsländerforschung der DDR im Unterschied zu anderen realsozialistischen Ländern nicht. In diesem Bereich dominierte mit 70 – 80% des wissenschaftlichen Potentials eindeutig die universitäre Forschung. Obwohl es seitens der Akademie der Wissenschaften immer wieder Bemühungen gab, die Entwicklungsländerforschung in der oben beschriebenen Weise an dieser Einrichtung zu konzentrieren, scheiterten alle diese Versuche (Rathmann 1994). Mit seiner Neukonstituierung im November 1987 (Müller 1987) konnte sich der ZENTRAAL sogar aus der institutionellen Unterstellung unter das Außenministerium lösen. Die Gründe für diesen „Sonderweg“ der Entwicklungsländerforschung sind vielfältiger Natur. „Die Gründung eines Zentralinstituts für Entwicklungsländerforschung an der Akademie scheiterte am Widerstand der Universitäten und des Hochschul-Ministeriums“ (Rathmann 1994). Daneben spielten materielle Mängel und pragmatische Erwägungen eine gewisse Rolle (Barthel 1994).

Die Wirkungen und Folgen dieser Entscheidung für die Entwicklungsländerwissenschaft waren ambivalent. Einerseits erhielt sie sich Freiräume gegenüber zentralistischen Eingriffen, andererseits beförderte dies die von oben gewünschte und initiierte Fragmentierung und Regionalisierung dieser

Wissenschaftsdisziplin. Die Konkurrenz zwischen den Universitäten und der engstirnige Fachegoismus der verschiedenen Regionalbereiche spielten hier eine unrühmliche Rolle. Die in verschiedene Regionalwissenschaften aufgesplittete Entwicklungsländerforschung verfiel immer mehr in Überspezialisierung und Regionalisierung (Klien 1989, S. 739). Die fachspezifischen Unterschiede zwischen den Wissenschaftsdisziplinen innerhalb der einzelnen Regionalwissenschaften verflachten und verschwammen immer mehr (Ernst 1994), und die Länderspezialisten waren immer weniger in der Lage, sich bei übergreifenden Fragen in die Diskussion einzubringen (Rathmann 1994). Verschiedentlich wurden Bemühungen unternommen, diesen Negativtrend zu stoppen und umzukehren, wie z.B. mit der Gründung eines Interdisziplinären Arbeitskreises „Probleme der Entwicklungsländer“ am 19. April 1985 in Leipzig (Kück 1985).

Ein zweiter Trend hin zur „Zweigeleisigkeit“ (Barthel 1994) begann sich im Verlauf der 80er Jahre abzuzeichnen. Einerseits bestand die Orientierung auf zentrale Großprojekte fort, an denen die Wissenschaftler verschiedener Einrichtungen zu politisch relevanten Themen arbeiteten. Der Rahmen, der durch die entsprechenden SED-Parteitage-Beschlüsse vorgegeben war, wurde in einem zwei bis drei Jahre dauernden Diskussionsprozeß innerhalb des ZENTRAAL durch zehn bis 15 konkrete Projektvorschläge ausgefüllt, die in der Regel von oben bestätigt wurden und dann in den nächsten fünf Jahren zu realisieren und abzurechnen waren. Andererseits ließ die Bereitschaft, an diesen Projekten mitzuarbeiten, deutlich nach. Auch für die Verlage änderte sich die Interessenlage und damit die Publikationsstrategie. Die aus dem herrschenden Devisenmangel resultierenden Forderungen der zentralen Staatsorgane, auf dem internationalen Markt absetzbare Publikationen vorzulegen, wertete jene wissenschaftlichen Arbeiten erheblich auf, die diesen Anforderungen entsprachen – und das waren zumeist nicht die, die aufgrund der ZP-Projekte entstanden waren. Diese neue Situation stimulierte Wissenschaftler, sich von den großen Projekten zurückzuziehen und mit eigenen Arbeiten an das Licht der Öffentlichkeit zu treten.

Ein dritter Zug prägte im Laufe der 80er Jahre nicht nur die Entwicklungsländerforschung: die Debatte um bislang nicht in Frage gestellte Grundpositionen des marxistisch-leninistischen Theoriegebäudes. Mit Beginn von Perestroika und Glasnost unter Gorbatschow (besonders ab 1987) nahm die Diskussion schärfere Konturen an und polarisierte sich in der Kontroverse um das Verhältnis von Klassenkampf und globaler Verantwortung. Dabei wurden zwei Extrempositionen vertreten: die einen sahen den Klassenkampf durch die neuen globalen Probleme ad absurdum geführt, während die andere Seite ungeachtet dessen am Postulat festhielt, daß dieser gerade in der Dritten Welt schärfer denn je geführt werde. Zwischen beiden Extremen bewegten sich jene Auffassungen, die die globalen Fragen (existenzielle

Gefährdung der Menschheit durch Nuklearkrieg, Umwelt- und Klimakatastrophen und globale Unterentwicklung) als Korrektiv alter theoretischer Positionen betrachteten, wobei sie besonders auf die Reformfähigkeit von Bourgeoisie und Kapitalismus abzielten und zugleich die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform des Sozialismus, später sogar die einer „Revolution im Sozialismus“ (Kossok 1987) betonten, ohne sich vom Klassenkampf zu verabschieden. All dem waren in der Entwicklungsländerforschung thematische Schwerpunktverlagerungen vorausgegangen, die sich weg von den klassischen Postulaten über Imperialismus, Neokolonialismus und revolutionären Weltprozeß bewegten und die Situation der Entwicklungsländer in das globale Problem der Unterentwicklung eingebettet sahen. Die konkrete Beschäftigung mit den aktuellen Prozessen in der Dritten Welt bewirkte ein schrittweises Umdenken bei vielen Wissenschaftlern, die sich zunehmend der Kluft zwischen den von oben verkündeten Ideologismen und den gesellschaftlichen Realitäten bewußt wurden.

„Die größten Auseinandersetzungen gab es dabei zwischen Marxisten unterschiedlicher Couleur ..., zwischen Betonköpfen und jenen Marxisten, die die Methoden von Marx ohne Tabu auf alle Bereiche der gesellschaftlichen Realität anwenden wollten.“ (Barthel 1994) Spätestens gegen Ende der 80er Jahre waren die tradierten Auffassungen des Marxismus-Leninismus selbst in den Augen überzeugter, aber nachdenklich gewordener Marxisten obsolet geworden und taugten nicht (mehr) als theoretischer Kompaß der wissenschaftlichen Forschung. „Wenn es die DDR länger gegeben hätte, dann hätten auch ganz harte Diskussionen über diese Fragen ins Haus gestanden. Man war praktisch an einem Scheidepunkt in der Forschung und der theoretischen Grundsatz-Debatte angelangt. Diese Diskussionen standen nicht zuletzt deshalb ins Haus, weil zumindest in den Regionalwissenschaften die Gefahr bestand, daß Wissenschaft von der Politik vergewaltigt werden sollte. Die Spannungen waren vorprogrammiert. Es mußte zum Krach kommen.“ (Kübler 1994)

In der Endzeit der DDR wurde deutlich, daß der Entwicklungsländerforschung in mehrfacher Hinsicht Grenzen gesetzt waren, die eine merkliche Verengung und Einseitigkeit des Gegenstandes, der wissenschaftlichen Theorien und Methoden sowie der Kontakte und der Diskussionspartner bewirkten. Am gravierendsten war die methodisch-konzeptionelle Verengung auf die Staatsideologie des Marxismus-Leninismus, die zumindest für jene Theorien galt, die die mittlere Reichweite überschritten. Die wissenschaftspolitischen und ideologischen Prämissen vom Charakter der Epoche und der Rolle, die den Entwicklungsländern darin zukam, blockierte in zunehmendem Maße eine adäquate Darstellung der realen Prozesse in der Dritten Welt (Ernst 1994).

Als eine zweite Barriere für die Herausbildung einer Entwicklungsländerwissenschaft, in der auch Grundprobleme der Entwicklung und übergreifen-

de Querschnittsfragen den ihnen gebührenden Platz fanden, erwies sich deren institutionelle Verengung auf Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften. Der Schritt vorwärts, den die interdisziplinäre Arbeitsweise und das komplexe Herangehen der in den 60er Jahren entstandenen Regionalinstitute damals zweifellos darstellte, wurde durch die zunehmende Regionalisierung und Fragmentierung der Entwicklungsländerforschung mehrfach konterkariert.

Schwer ins Gewicht fiel drittens die mangelhafte Einbindung in die internationale Debatte. Von internationalen Kongressen abgesehen, die für die Repräsentation nach außen auch für die politische Führung der DDR wichtig waren, blieb man in der wissenschaftlichen Dabatte unter sich. So scheiterten Vorschläge, Kollegen aus der Dritten Welt und westlichen Industrieländern in die Arbeit der Multilateralen Problemkommission „Politik und Ökonomie der Entwicklungsländer“ einzubeziehen (Rathmann 1994). Nur wenige DDR-Wissenschaftler bestätigten durch ihre persönliche Ausnahme diese Regel.

Ein vierter Punkt waren die sehr eingeschränkten Möglichkeiten empirischer Feldforschung. Hier spielten neben dem generellen Devisenmangel überzogene Sicherheitsbestimmungen eine negative Rolle. Allerdings konnte dieser Mangel mit Hilfe des Außenministeriums teilweise ausgeglichen werden, indem Wissenschaftlern die Möglichkeit geboten wurde, über zeitlich befristete Tätigkeiten im diplomatischen Dienst „nebenbei“ ihre Forschungen vor Ort zu betreiben.

Ogleich es unter der scheinbar glatten Oberfläche zum Teil heftige und kontroverse Diskussionen gab, kam es nicht bis zum notwendigen Bruch mit der offiziellen Staatsideologie. Dies hatte meines Erachtens mehrere Gründe:

- a) Die Wissenschaft, insbesondere die Disziplinen, die sich mit gesellschaftlichen und politischen Prozessen befaßten, waren der strikten Kontrolle und den Eingriffen der Politik unterworfen. Diese war ein fester und grundlegender Bestandteil des Systems. Eine *offene* Konfrontation mit diesem hätte das Ende jeder wissenschaftlichen Laufbahn und jeglicher Einflußnahme auf die laufenden binnenwissenschaftlichen Prozesse bedeutet.
- b) Fast alle kritisch eingestellten Wissenschaftler setzten – auch aus diesem Grund – auf einen friedlichen Wandel durch innere Reformen. Ein solcher hatte gerade mit Gorbatschow an Wahrscheinlichkeit gewonnen, selbst wenn damals die personellen Voraussetzungen in der politischen Führung der DDR wenig Anlaß zur Hoffnung boten.
- c) Bis zu einem bestimmten Punkt, solange die Grundprämissen der geltenden Auffassungen nicht berührt wurden, waren theoretische Diskussionen und eigene Standpunkte durchaus möglich. Selbst eigenständige Theoriebildungen konnten bis zu Theorien mittlerer Reichweite vorange-

trieben werden. Erst wenn diese Ebene überschritten wurde, kam man bei abweichenden Auffassungen in ernsthafte Konflikte mit dem Wissenschaftssystem und seinen Funktionären.

6. Wende und Ende

Ein gesondertes Kapitel der Entwicklungsländerforschung ist die Etappe vom Herbst 1989 bis zum Ende der DDR. Es war jene kurze, aber intensive Zeit des wissenschaftlichen Aufbruchs und der begeisterten Suche nach konzeptioneller und theoretischer Neubestimmung (Reetz 1991; Hopfmann u.a. 1992). Schon Ende 1990/Anfang 1991 fand sie jedoch mit der Abwicklung ganzer Regional- und Forschungsbereiche wie der Lateinamerikawissenschaften in Rostock (Wahl 1993) und des Bereichs „Grundfragen der nationalen Befreiungsbewegung“ (Hopfmann u.a. 1992) sowie der Entlassung vieler Wissenschaftler jäh ihr administrativ verordnetes Ende. Die nachfolgende Phase der Umstrukturierung – nun schon unter neu-bundesdeutscher Rahmensetzung und Aufsicht – war insofern bemerkenswert, als daß die zu DDR-Zeiten so negativ zu Buche schlagende Einflußnahme der Politik nun unter anderen Vorzeichen sogar noch intensiviert wurde. Politische Vorurteile und Vorverurteilungen von wissenschaftlichen Einrichtungen und Personen, die in den seltensten Fällen überprüft worden waren, lieferten die Begründung für massive Eingriffe seitens der zuständigen Landesministerien in die gerade erst begonnene innerwissenschaftliche Reformdebatte. Mit dem politisch motivierten Argument, eine Selbsterneuerung der ostdeutschen Universitäten sei nicht zu erwarten, wurde die Universitätsautonomie zeitweise – das heißt bis zum Abschluß der Umstrukturierung – außer Kraft gesetzt. Dieses Vorgehen hatte gerade für die Entwicklungsländerwissenschaft fatale Folgen. Nicht der Modernisierung, sondern einer Re-Traditionalisierung der Fachdisziplin(en) wurde der Weg bereitet, was besonders einprägsam das folgende Beispiel belegt:

Von der dreigliedrigen Struktur eines Integrierten Studiengangs Regional- und Entwicklungsstudien an der Universität Leipzig (von Prof. Nuscheler/Duisburg im Juli 1991 vorgelegt; vgl. Nuscheler 1993), welcher neben den als Kultur- (Literatur, Kunst, Religion) und Sprachwissenschaften konzipierten Disziplinen (Afrikanistik, Arabistik, Iberoamerikanistik etc.) als zweite Stufe interdisziplinär (Politik, Geschichte, Ökonomie etc.) strukturierte Regionalstudien (area studies) und auf einer dritte Strukturebene ebenfalls interdisziplinär betriebene Entwicklungsstudien mit den Bestandteilen Weltwirtschaft, Internationale Beziehungen, Entwicklungsökonomie, -politik, -soziologie etc. umfaßte, blieb am Ende nur die erste Stufe der philologisch orientierten Disziplinen in Gestalt der gleichnamigen Institute (Ostasiati-

sches, Orientalisches Institut etc.) übrig. Der Versuch, dem modernen Wissenschaftsverständnis folgend „ein Höchstmaß an Integration und Interdisziplinarität zu erreichen“ (Nuscheler 1993, S. 46), mündete im traditionellen Fahrwasser realitäts- und gegenwartsferner Philologien.

Ohne die erforderlichen Schritte vorwärts zu tun, ging die ostdeutsche Entwicklungsländerforschung an ihren ursprünglichen Standorten mit der staatlichen Vereinigung Deutschlands gleich mehrere Schritte zurück:

- Die in der DDR im Rahmen der Regionalwissenschaften erreichte Interdisziplinarität wurde – statt ihr Wirkungsfeld auszudehnen – gänzlich aufgegeben.
- Regionalübergreifende Kooperation und theoriegeleiteter Vergleich – wie sie besonders in Gestalt des IZR versucht wurden – verschwanden ebenfalls von der Agenda der notwendigen Modernisierungsschritte.
- Mit dem teilweise erzwungenen Rückzug von gesellschaftlich relevanten und gegenwartsbezogenen Gegenständen begrub die Entwicklungsländerforschung ihren Anspruch als moderne Wissenschaft.

Dieser dreifache Rückschritt bedeutet das vorläufige Ende einer modernen Entwicklungs(länder)forschung im Osten Deutschlands. In Verbindung mit den traditionellen Kontakten nach Osteuropa hätte die, besonders durch die Leipziger Universität repräsentierte, regionale und disziplinäre Breite der wissenschaftlichen Beschäftigung mit außereuropäischen Regionen eine ausgesprochen günstige Grundlage für eine Entwicklungsforschung modernen Typs geboten. Statt dessen wurde aus politischen Erwägungen heraus und begünstigt durch vorauseilenden Gehorsam nicht nur diese Chance verspielt, sondern einer Entwicklungsländerforschung im modernen Sinne die gewachsene institutionelle, personelle und disziplinäre Basis entzogen. Sie ist damit in Ostdeutschland als eigenständige und zukunftssträchtige Wissenschaftsrichtung de facto liquidiert worden.

Abstracts

Based on the analysis of extensive material (articles, reminiscences and interviews with leading scientists) the article gives a survey of GDR development studies. Covering the timespan from the beginnings in the early 1950s up to the end of the GDR, the study shows how this field of research, after a successful emergence phase since the end of the 1960s, gradually lost its innovative potential. The reasons were an increasing dogmatization of the theoretical foundations and the subordination of science to politics. However, the political change in 1989 brought about the chance to make use of the considerable potential for a serious new start, thus contributing to an all-German science reform. But with the reunification of Germany this hope had to be buried.

Der Artikel gibt auf der Grundlage einer umfangreichen Materialauswertung (Artikel, Erinnerungen und Interviews mit führenden Wissenschaftlern) einen Überblick über die Entwicklungsländerforschung der DDR. Er reicht von den Anfängen zu Beginn der 50er Jahre bis zum Ende der DDR. Es wird aufgezeigt, wie diese Forschungsrichtung nach einer erfolgreichen Aufbruchphase seit Ende der 60er Jahre schrittweise ihres einstigen Innovationspotentials verlustig ging. Die Ursachen dafür lagen in der zunehmenden Dogmatisierung der theoretischen Grundlagen und der Unterordnung der Wissenschaft unter die Politik. Dennoch gab es mit der Wende 1989 die Chance, das große Potential für einen tragfähigen Neuanfang nutzbar zu machen und in eine gesamtdeutsche Wissenschaftsreform einzubringen. Mit der staatlichen Vereinigung Deutschlands mußte jedoch diese Hoffnung begraben werden.

Literatur

- Autorenkollektiv unter Leitung von S. Brauner: Karl-Marx-Universität Leipzig – Schwerpunkt afrikawissenschaftlicher Lehre und Forschung. In: WZ³, Leipzig, Nr. 6 (1985), S. 530 – 548.
- Autorenkollektiv unter Leitung von E. Richter: Asienwissenschaftliche Forschung und Lehre in Leipzig. In: WZ, Leipzig, Nr. 6 (1985), S. 549 – 567.
- Bach, H.: IZR – Eine neue Qualität in der vergleichenden Revolutionsforschung. In: AALA⁴, Berlin, Nr. 2 (1977), S. 331 – 332.
- Barthel, Günter: Drei Kontinente im Blick. In: Dialog, Berlin, Nr. 4 (1988), S. 11 – 14.
- Barthel, Günter: Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der ehemaligen DDR – Versuch eines Resümees. In: Hochschule Ost, Leipzig, Nr. 5 (1993), S. 5 – 13.
- Barthel, G. und R. Gaudes: Über die Arbeit des Wissenschaftlichen Beirates für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. In: AALA, Berlin, Nr. 4 (1977), S. 659 – 666.
- Barthel, G. und M. Robbe: Development, points of view, findings. In: Barthel, G., L. Rathmann und M. Robbe (Hrsg.): Asian and North African studies in the German Democratic Republic – tradition, position, and findings. Berlin 1986, S. I – IX.
- Bericht zur Arbeit des Zentralen Rates für Asien-, Afrika und Lateinamerikawissenschaften der DDR im Jahre 1970. In: Asien – Afrika – Lateinamerika. Bilanz. Berichte. Chronik. Zeitraum 1970. Berlin 1971. S. 363 – 379.
- Bericht zur Arbeit des Zentralen Rates für Asien-, Afrika- Lateinamerikawissenschaften in der DDR (ZENTRAAL) im Jahre 1972 (mehrere Autoren). In: Asien –

³ WZ = Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe.

⁴ AALA = Asien, Afrika, Lateinamerika. Fachorgan der Entwicklungsländerforschung der DDR; 1973 – 1990 vom ZENTRAAL herausgegeben, seitdem andere Herausgeber.

- Afrika – Lateinamerika. Bilanz. Berichte. Chronik. Zeitraum 1972. Berlin 1973. S. 365 – 379.
- Boeckh, A.: Entwicklungstheorien: Eine Rückschau. In: Nohlen, D. und F. Nuscheler (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt. Bd. 1: Grundprobleme – Theorien – Strategien. Bonn 1992, S. 110 – 130.
- Brauner, S., G. Selter und M. Voigt: Die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 55 – 66.
- Brauner, S. und E. Wolff (Hrsg.): Progressive Traditions in African and Oriental Studies. Berlin 1988.
- Brock, L. und H.-J. Spanger: Die beiden deutschen Staaten in der Dritten Welt. Opladen 1987.
- Dessau, A.: Die Sektion Lateinamerikawissenschaften der Universität Rostock im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 767 – 777.
- Die DDR in Nah- und Mittelost: Eine Begegnung und ihre Spuren. Ein Rundtischgespräch mit Diplomaten, geführt von M. Robbe im April 1993. In: AALA, Berlin, Nr. 6 (1994), S. 551 – 601.
- Empfehlungen für die weitere sozialistische Entwicklung der Asien- und Afrikawissenschaften an der Karl-Marx-Universität. In: Universitätszeitung, Leipzig, 16.3.1960.
- Engel, G.: Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften an den Universitäten im dreißigsten Jahr der Deutschen Demokratischen Republik – Gedanken zur Bilanz und zu den kommenden Aufgaben. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1979), S. 773 – 780.
- Ernst, K.: Soziologische Forschung und Lehre über Entwicklungsländer an der Karl-Marx-Universität. In: Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, Nr. 2 (1984), S. 54 – 58.
- Felber, R.: East Asian studies in the German Democratic Republic. In: Asian and North African studies in the German Democratic Republic – tradition, position, and findings. Berlin 1986, S. 22 – 37.
- Hopmann, A., A. Krause und H. Schilling: Entwicklung und Abwicklung. Eine Dokumentation zu Entstehung, Werdegang und Beseitigung regionalübergreifender „Dritte-Welt“-Forschung und -Lehre an der (Karl-Marx-)Universität Leipzig. In: Utopie kreativ, Berlin, Nr. 21/22 (1992), S. 143 – 155.
- Huber, K.: Die Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 743–754.
- Klien, Erich Alvaro: Beratung zur Neugestaltung der Bildungsprozesse in den Regionalwissenschaften. In: AALA, Berlin, Nr. 4 (1989), S. 738 – 740.
- Kossok, M.: Zehn Jahre IZR. Bilanz-Probleme-Perspektiven. In: WZ, Leipzig, Nr. 5 (1987), S. 516 – 526.
- Kück, G.: Erfolgreiche Lehre und Forschung zu Entwicklungsländern. In: Universitätszeitung der Karl-Marx-Universität Leipzig, 24.5.1985.
- Kück, G. und E. Klien: Dem Frieden und dem sozialen Fortschritt verpflichtet, den progressiven Traditionen verbunden. Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Afrika-, Nahost- und Asienwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: WZ, Leipzig, Nr. 6 (1985), S. 500 – 512.
- Loch, W.: Aus der Arbeit des Rates für Asien-, Afrika und Lateinamerikawissenschaften an der Karl-Marx-Universität Leipzig im Jahre 1965. In: Die nationale Befreiungsbewegung 1965. Bilanz. Berichte. Chronik. Leipzig 1966, S. 340 – 356.
- Loch, W.: Zur Gründungskonferenz der Sektion für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften an der Karl-Marx-Universität Leipzig. In: WZ, Leipzig, Nr. 5 (1967), S. 681 – 694.
- Loch, W.: Aus der Arbeit der Sektion für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig im Jahre 1967. In: Jahrbuch Asien – Afrika – Lateinamerika. Bilanz. Berichte. Chronik. Zeitraum 1967. Leipzig 1968, S. 583 – 604.
- Loch, W.: Aus der Arbeit der Sektion im Jahre 1968. In: Asien – Afrika – Lateinamerika. Bilanz. Berichte Chronik. Zeitraum 1968. Berlin 1969, S. 383 – 391.
- Mährdel, Ch. und A. Krause: Die Gründung und Entwicklung eines Lehr- und Forschungsbereichs zu Grundfragen der Nationalen Befreiungsbewegung. In: WZ, Leipzig, Nr. 6 (1985), S. 568 – 574.
- Markov, W. u.a.: Fragen der Genesis und Bedeutung der vorimperialistischen Kolonialsysteme. In: WZ, Leipzig, Nr. 1/2 (1954/55), S. 43 – 60.
- Markov, W. u.a.: Bericht über die Arbeit am Forschungsauftrag zur Geschichte der kolonialen Ausbeutung. In: WZ, Leipzig, Nr. 1/2 (1957/58), S. 99 – 134, 219 – 256.
- Markov, W. u.a.: Arbeiten zur Geschichte des Kolonialismus und zur nationalen Befreiungsbewegung der kolonial unterdrückten Völker. In: ZfG, Berlin, Sonderheft 1960, S. 544 – 562.
- Markov, W.: Erinnerungen an den Beginn. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 789 – 793.
- Markov, W.: Zu einigen Ergebnissen und Problemen der Erforschung der Geschichte der nationalen Befreiungsbewegung. In: Historiker-Gesellschaft der DDR, Wissenschaftliche Mitteilungen, Berlin II (1974a), S. 49 – 53.
- Markov, W.: Zwiesprache mit dem Jahrhundert. Dokumentiert von Th. Grimm. Berlin 1989.
- Menzel, U.: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie. Frankfurt a.M. 1992.
- Middell, M. und H. Zinecker: Materialien zu einer Bilanz vergleichender Revolutionsgeschichtsschreibung in der DDR 1980 – 1989. In: LBR, Lehrheft 31 (1990), S. 110 – 120.
- Müller, Hans-Georg: Neukonstituierung des Zentralen Rates für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der DDR am 16. Januar 1987 in Leipzig. In: AALA, Berlin, Nr. 3 (1987), S. 525 – 528.
- Mylius, K. u.a.: Progressive Traditionen der Orientalistik an der Universität Leipzig. In: WZ, Leipzig, Nr. 1 (1979), S. 5 – 144.
- Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. In: AALA, Berlin, Nr. 2 (1980), S. 229 – 236.

- Nuscheler, F.: Integrierter Studiengang Regional- und Entwicklungsstudien an der Universität Leipzig. In: Hochschule Ost, Leipzig, Nr. 5 (1993), S. 46 – 49.
- Rathgen, G.: Aktuell, vielfältig, komplex. Reihe „Studien über Asien, Afrika, Lateinamerika“ des Akademie-Verlags. Bilanz, Wertung, Ausblick. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig, Nr. 20 (1984), S. 377 – 380.
- Rathmann, L. und R. Wünsche: Aus der Arbeit des Zentralen Rates für Asien, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der DDR. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 723 – 739.
- Reetz, D.: Die Entwicklungsländerforschung in der DDR nach der Wende: Veränderungen in Konzeption und Struktur. Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien Nr. 7 (1991).
- Richter, I.: Karl-Marx-Universität Leipzig – ein Zentrum der Nordafrika- und Nahostwissenschaft. In: WZ, Leipzig, Nr. 6 (1985), S. 513 – 529.
- Robbe, Martin: Verlorene Visionen? Entwicklungsländerforschung in der DDR. In: Hochschule Ost, Leipzig, Nr. 5 (1993), S. 14 – 24.
- Rothermund, D.: Asien- und Afrikawissenschaften (Abschnitt in: Steinwachs, B.: Bericht über die Lage der geisteswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR). In: Steinwachs, B. (Hrsg.): Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR. Bd. 1: Berichte. Konstanz 1993, S. 66 – 79.
- Schirmer, G.: Aufgaben und Probleme der weiteren Entwicklung der Asien-, Afrika- und Asienwissenschaften an den Universitäten der DDR. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 709 – 715.
- Schmidt, W.: Das Wirken des Instituts Ökonomik der Entwicklungsländer an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ für die Ausbildung von Studierenden aus afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1974), S. 779 – 787.
- Voigt, M., E. Alvaro und K. Koppe: Lehre und Studium der Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften im 40. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: AALA, Berlin, Nr. 5 (1989), S. 789 – 796.
- Wahl, D.: Abwicklung und gegenwärtige Situation der Lateinamerikawissenschaften an der Universität Rostock. In: Hochschule Ost, Leipzig, Nr. 5 (1993), S. 29 – 32.
- Winter, H.-D.: Bemerkungen zum Verhältnis Politik und Entwicklungsländerwissenschaft in der DDR. In: Hochschule Ost, Leipzig, Nr. 5 (1993), S. 25 – 28.
- Zeuske, Max: Zur Geschichte der Lateinamerikawissenschaften der DDR. In: Quetzal, Leipzig, Nr. 6 – 7 (1994), S. 8 – 11.
- Zeuske, Michael: Materialien zu einer Geschichte des „Instituts für Kultur- und Universalgeschichte“ seit 1949. In: Diesener, G. (Hrsg.): Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute. Leipzig 1993, S. 99 – 131.

*Peter Gärtner, Universität Leipzig, Institut für Politikwissenschaft,
Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig*

Journal für Entwicklungspolitik XII/1, 1996, S. 75 – 106

Helen Kimble

Prospects for Reconstruction and Development in the New South Africa

'We promised them change, and change is what we will give them' (Nelson Mandela, Sept. 1994)

'My plays are not political; they are about desperate people. But even in the darkest days, after 30 years of official apartheid and centuries of unofficial apartheid, the vast majority of the people, I mean the blacks, never lost hope.' (Athol Fugard, BBC Radio 4, 29.1.1996)

'South Africa's own history provides the most positive evidence imaginable that intervention led by the state can help reduce historical disparities between ethnic/language groups. From 1924, but more specifically from 1948, the state took radical measures to ensure that the Afrikaners would receive benefits to reduce existing disparities with English-speaking whites. It has been done. It can be done again.' (Munslow and Fitzgerald 1994)

The legacy of apartheid has set its own agenda of wrongs to be righted, basic needs to be met, economic and social restructuring to be tackled, and democratic institutions to be substituted for those of a secretive, repressive, racist regime. Apart from the lunatic fringe of discredited white extremists, and small pockets of black racism, there is little controversy over the basic objectives of the Government of National Unity (GNU). The questions are rather *how* these objectives are to be achieved, and how fast, whether they can be afforded, which – necessarily limited – priorities are to be set for the first five years, and what compromises will have to be made. The ANC has already had to make concessions to their partners in government, in order to keep on board the sometimes restless NP and the always volatile IFP (see List of Acronyms, p. 112 below), not to mention others such as the Freedom Front, whose broad co-operation is desirable in the National and some Provincial Assemblies (see Reynolds 1994, pp. 202 – 203, for seat distribution in each of these). But above all they have to retain the support of the deprived black majority, who voted for peace, prosperity, jobs, decent housing, a fair share of land for themselves, and a proper education for their children. How is the Government, in five years of office, going to meet these limitless expectations and contain the impatience of the poor? The activists of the 1980s were only too successful in their struggle to make the country ungovernable, a technique that is unlearned with difficulty. Mandela knows that